

Predigt zum Fest "Taufe des Herrn", 3. So. d. Weihnachtszeit (C), 08.01.22

Jes 42, 5a.1 - 4.6 - 7; Lk 3, 15 - 16.21 - 22

Liebe Schwestern und Brüder, sicher haben die meisten von Ihnen schon einmal eine Taufe erlebt. Meist ist das ein schönes kleines Familienfest. Taufgottesdienste werden oft speziell im Blick auf anwesende Kinder und wenig kirchenerfahrene Gäste gestaltet - schön, ansprechend, persönlich. Persönlich war die Taufe am Jordan auch - aber da standen erwachsene Menschen, die öffentlich zugaben, dass sie bisher auf dem falschen Lebensweg waren. Sie folgten einem Ruf zur Umkehr und machten sich klein, kein Aufstieg, sondern ein Abstieg, hinunter an den Jordan, um von Johannes getauft zu werden. Unter ihnen war Jesus. Lukas erwähnt das fast beiläufig: Jesus, einer in der Menge....Wir feiern heute, dass Gott ihn bei dieser Gelegenheit öffentlich als seinen Sohn bestätigte. Weniger theologisch gesagt: Wir feiern heute, dass bei jener Gelegenheit erstmals Menschen auf den erwachsenen Jesus aufmerksam wurden und merkten, dass es zumindest etwas Besonderes mit ihm auf sich hatte. Gottes Geist kam auf Jesus herab, sagen die Evangelien, aber sie versäumen auch nicht zu erzählen, dass Jesus selbst hinabstieg in den Jordan. Beides gehört zusammen.

Hinabsteigen, sich beugen - das wird zur Grundhaltung in Jesu Leben: Er beugt sich hinunter zu den Kranken am Weg, in den Toren der Stadt, am Tempel. Als andere im Vollbewusstsein ihrer Würde drohend zu Gericht stehen über die Ehebrecherin, setzt er sich und schreibt in den Staub. Seinen Jüngern wäscht er die Füße (wieder so etwas Unerhörtes) und fällt am Ölberg vor seinem Vater zu Boden. Wir bekennen heute: Darin zeigt sich Gottes Geist, wenn Jesus sich beugt zum Dienst an den Menschen, vor dem Willen des Vaters, unter das Kreuz.

In unserer Liturgie haben wir Zeichen, die das aufgreifen: Am eindrucksvollsten habe ich das selbst erlebt bei der Priesterweihe; während der Allerheiligenlitanei liegen die Kandidaten ganz ausgestreckt auf dem Boden. Das wird jeweils wiederholt am Karfreitag. Aber auch die einfache Verbeugung von Messdienern und Priester, die Kniebeuge, das Hinknien sind solche Zeichen. Natürlich können auch solche eindrucksvollen Zeichen abnutzen, nur noch oberflächlich gemacht werden und zur hohlen Geste mutieren, oder schlicht vernachlässigt und vergessen werden. Da kann sich als besonders grotesker Kontrast – wie schon bei den Jüngern Jesu – neben diesen Zeichen oder an ihrer Stelle sogar der Streit etablieren, wer wohl der Größte sei, der Kampf um die Macht und schließlich ihr Missbrauch und Willkür.

Der fernstehende Betrachter aber mag angesichts der Zeichen schnell zu einem anderen Schluss kommen: Religion, Christentum beugt die Menschen, lässt sie auf Knien herumrutschen, redet von "Kindern" und schafft Knechtseelen, willenlose Sklaven eines unbegreiflich Mächtigen. Solche

Leute brechen auch leicht vor jeder anderen Macht in die Knie. Das, liebe Schwestern und Brüder, wäre natürlich ein dramatisches Missverständnis. Aber wir müssen uns eingestehen, daß dieses Missverständnis auch innerhalb der Kirche im Laufe der Jahrhunderte immer wieder gefördert wurde. Es begleitet uns wie ein Schatten. "Du bist nichts, Mensch, ein Sünder, der im Staub vor Gottes Majestät liegt"; was für Menschen bringt eine solche Botschaft hervor, wenn sie zur Grundbotschaft erhoben wird? Im besten Fall führt das zu einer zähneknirschenden Anerkennung der Übermacht Gottes, Beugen - aber mit innerem Vorbehalt. Im schlimmsten Fall kommt eine falsch verstandene, krankhafte Form der Demut dabei heraus: Dienst geschieht dann - scheinbar selbstlos und hingebungsvoll - weil ich mir nur so mein Person-Sein verdienen kann. Ohne diesen Dienst wäre ich ein Nichts. Anerkannt, ja, erträglich werde ich vor Gottes Angesicht nur, wenn ich mich ganz klein mache. - Das erinnert erschreckend an misshandelte Kinder, an Frauen und – seltener – auch Männer, die sich selbst auch noch die Schuld für ihr Leid zuschreiben und die Täter und Täterinnen entlasten, entlasten müssen, denn es sind doch die lieben Eltern, der liebe Ehemann, oder auch die Lehrerin, der Pfarrer... - und hier nun ...der liebe Gott.

Der Mensch, ein Nichts im Staub vor dem Allmächtigen - aber das ist nicht die Grundbotschaft unseres Glaubens. Genau das Gegenteil feiern wir ja heute: Gott beugt sich zu uns nieder. (Der Mensch, ein Nichts im Staub mit dem Allmächtigen.) In Jesus macht er sich klein, steigt hinunter unter die Sünder am Jordan. Auf diese Weise will Gott unter uns sichtbar werden. Er macht sich mit uns klein und signalisiert damit: Gott will das geknickte Rohr nicht brechen. Wir können uns und ihm angstlos unsere Unvollkommenheit eingestehen, weil wir das wissen. Wir wissen, dass er gerade den verlorenen Sohn aufhebt, schmückt, feiert. In den Augen des Vaters hatte er nie die Würde des Sohnes verloren. Im wahrsten Sinn des Wortes: Eine erhebende Botschaft! Wenn wir wieder einmal 'geknickt' sind, gebeugt gehen unter der Last unserer eigenen Schwäche oder gar niedergemacht von anderen dürfen wir das wissen und uns dadurch stärken lassen. Beim Niederknien hier in der Kirche können wir ganz bewusst so denken, einüben, ja, feiern: „Ich kann klein sein, kann mich klein machen vor dir, Gott, weil du mich aufhebst und groß machst. Du lässt mich nicht unten, am Boden.“ Wir können das auch jeden Tag ganz praktisch einüben: Mit einer bewussten Verbeugung den Tag beginnen und beenden, die Gesten im Gottesdienst bewusster mitvollziehen oder dergleichen, auf jeden Fall aber diese Gesten in unserem Tun so oft es geht mitdenken: Ich lasse mich los, weil Du mich erhebst. Amen.